

Notfallvorsorge

Die Zeitschrift für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe

Das aktuelle Thema Von Notfallvorsorge zur Notfallkommunikation: resiliente Strategien für Stadtquartiere | Das ASB-Resilienzprogramm – Community Resilience als Konzept für eine nachhaltige Katastrophenvorsorge

Behördliche Gefahrenabwehr: Aufgabenverteilung zwischen Verwaltungs- und Führungsstab | Auf dem Weg zu einer bereichsspezifischen, kompetenzorientierten „Bevölkerungsschutzdidaktik“ | Ausgeforscht? Bevölkerungsschutzforschung am Beispiel der Ernährungsnotfallvorsorge



Dr. Cordula Dittmer (FU Berlin, Katastrophenforschungsstelle – KFS) und Dr. Daniel F. Lorenz (KFS)
Julia Andersch (Hochschule Bielefeld – HSBI), Max Aulenbacher (HSBI), Clara Heil (HSBI),
Prof. Dr. Katja Makowsky (HSBI), Prof. Dr. Alexander Scheidt (HSBI)
Vera Franzen (Arbeiter-Samariter-Bund – ASB), Johanne Peter (ASB),
Christian Süper (ASB), Michael Schnatz (ASB)

Das ASB-Resilienzprogramm – Community Resilience als Konzept für eine nachhaltige Katastrophenvorsorge

Als Folge der Hochwasser- und Starkregenereignisse 2021 wurde von Seiten des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB), finanziert durch die Aktion Deutschland Hilft (ADH), ein Programm zur Stärkung von Resilienz auf der Community-Ebene ins Leben gerufen. In diesem werden in verschiedenen Pilotregionen bedarfsangepasste Maßnahmen basierend auf empirischen Erkenntnissen entwickelt und umgesetzt.



Generiert mit KI

RESILIENCE

Einleitung

Infolge der Hochwasser- und Starkregenereignisse 2021 wurde von Seiten des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB) ein Programm zur Stärkung der Resilienz betroffener sowie weiterer Regionen initiiert, finanziert durch die Aktion Deutschland Hilft (ADH) (Laufzeit Januar 2024 bis Dezember 2025). Das Programm sieht die Entwicklung von Maßnahmen zur Resilienzsteigerung auf Community-Ebene vor, die sowohl auf dem gegenwärtigen internationalen Forschungsstand zu Community Resilience, Best Practice-Beispielen sowie auf den konkreten empirisch erhobenen Bedarfen von ausgewählten Pilotregionen beruhen. Ein besonderes Augenmerk des Vorhabens liegt auf der Integration vulnerabler Gruppen, hier vor allem wohnungslosen und pflegebedürftigen Menschen.

An dem Projekt beteiligt sind als Partner die Katastrophenforschungsstelle (KFS) der Freien Universität Berlin sowie die Hochschule Bielefeld – University of Applied Science and Art (HSBI).

Verschiedene Grade von Resilienz

Das Resilienzprogramm basiert auf Erkenntnissen der sozialwissenschaftlichen Resilienz- und Katastrophenforschung, die mit sozialpädagogischen Ansätzen aus der Sozialen Arbeit in der Maßnahmenentwicklung verbunden werden.

Katastrophen werden in dem Projekt als durch ein extremes Ereignis (einen Hazard) beschleunigte tiefgreifende soziale Wandlungsprozesse verstanden mit (potenzieller) Verschärfung von sozialen Ungleichheiten oder Vulnerabilitäten. Alltagssprachlich ausgedrückt heißt das: „Naturkatastrophen“ gibt es nicht. Entscheidend für Katastrophen sind vielmehr verletzte soziale Strukturen sowie fehlende soziale Bewältigungsfähigkeiten. Wenn allein das Soziale eine Katastrophe ausmacht, dann bedeutet Katastrophenprävention zuallererst Stärkung der Resilienz von Gesellschaften.

Resilienz ist nach unserem Verständnis ein komplexes Konzept, da es sowohl analytisch (Wie resilient ist etwas/jemand gegenüber einem extremen Ereignis?) als auch normativ (Wie kann man Individuen, soziale Gruppen, die Gesellschaft so stärken, dass sie extremen unkontrollierten Wandlungsprozessen nicht mehr unterworfen sind?) verwendet werden kann. „Mess- und bewertbar“ wird Resilienz durch verschiedene Kapazitäten: adaptiv, coping, partizipativ und transformativ (Lorenz, 2013; Voss, 2008).

Adaptive Kapazität meint z. B. die Umsetzung von physischen Maßnahmen wie Hochwasserschutz, Coping-Kapazität beschreibt das Vorhandensein von sinnstiftenden Narrativen und Deutungsmustern, um extreme Erfahrungen in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen. Partizipative Kapazität wird als Möglichkeit verstanden, sich an politischen Prozessen zu beteiligen, was aufgrund von Marginalisierungsprozessen insbesondere bei vulnerablen Gruppen oft nicht in ausreichendem Maße gegeben ist. Transformative Kapazität bedeutet schließlich den Willen und die Offenheit, gesamtgesellschaftliche Wandlungsprozesse zu initiieren und umzusetzen.

Im ASB-Resilienzprogramm schauen wir vor allem auf die Community-Ebene, die bislang in der nationalen Katastrophenprävention nur wenig beachtet wurde, wohingegen im internationalen Kontext eine Vielzahl an Projekten zur Resilienzstärkung auf dieser Ebene existieren. Community Resilience verstehen wir als das Vorhandensein verschiedener vernetzter Fähigkeiten, die es einer Community ermöglichen, sich möglichst nicht durch Störungen ihrer Alltagsstrukturen irritieren zu lassen, entsprechende Anpassungsmechanismen zu entwickeln und sich ggf. von ihren Auswirkungen zeitnah und effizient zu erholen (Norris et al., 2008). Aus katastrophensoziologischer Perspektive gibt es in einer wirklich resilienten Community keine Katastrophen mehr, da umfassende Resilienz Katastrophen gar nicht erst entstehen lässt.

Resilienz I: Überleben

Wissenschaftliche Definition

Die Fähigkeit, im Angesicht existenzieller Störungen, wie Katastrophen, (sozial) zu handeln, steht bei diesem Resilienzgrad im Vordergrund. Dabei geht es um die Befriedigung von Grundbedürfnissen sowie mitunter den „Kampf ums Überleben“, vornehmlich auf der individuellen Ebene, in Nachbarschaften oder Kleingruppen. Da es in derartigen Situationen zu hierarchiefreien oder -armen Vergemeinschaftungsprozessen kommen kann, wird in solchen Situationen häufig die Entstehung einer „disaster utopia“ beschrieben, in der sich temporäre Schicksalsgemeinschaften bilden (Lorenz & Dittmer, 2020, 2022).

Für die Praxis

Um die Selbsthilfefähigkeit und -wirksamkeit der Bevölkerung zu stärken, sollte eine Risikosensibilisierung erfolgen, wie sie beispielsweise das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) bereits seit vielen Jahren mit Leitfäden, Flyern und Handbüchern zu allen relevanten Themen, z. B. Vorratshaltung oder Verhalten bei Hochwasser, umsetzt. Resilient zu sein bedeutet in dieser Phase, sich mit den entsprechenden Gütern zur Grundbedürfnisbefriedigung versorgen zu können und sich selbst hinreichend kompetent zu fühlen, um die Krisensituation erfolgreich bewältigen zu können.

Resilienz II: Rückkehr zum Alltag

Wissenschaftliche Definition

Engineering Resilience oder systematische Resilienz geht davon aus, dass Systeme nach einer Störung wieder in den Zustand vor der Störung zurückkehren (Lorenz, 2013). Es wird die Vorstellung eines klar umgrenzten, linear agierenden Systems mit stabiler, bestimm- und berechenbarer Umwelt zugrunde gelegt. Stabilität wird als Normalzustand betrachtet, Störungen werden als negativ sowie als vermeidbar angesehen und

das System damit als steuer- und quantitativ messbar. Das Ziel bei diesem Grad von Resilienz besteht darin, zum Zustand vor dem Ereignis zurückzukehren („bouncing back“).

Für die Praxis

Der Begriff „Rückkehr zum Alltag“ beschreibt die Wiederaufbauphase, in der noch versucht wird, zum Zustand vor der Katastrophe zurückzukehren. Häuser werden mit minimalen Anpassungen gegenüber dem gerade erlebten Ereignis an gleicher Stelle wieder aufgebaut (adaptive Kapazität). Narrative und Deutungsmuster werden genutzt, um das Geschehene kollektiv zu verarbeiten, indem die Katastrophe beispielsweise dahingehend singularisiert wird, dass sich eine vergleichbare Katastrophe nicht wiederholen wird (Coping-Kapazität). Externe Unterstützungsmaßnahmen finden hier oft auf der Ebene von Gemeinden bzw. Communities statt und beschränken sich vielfach auf den physischen Wiederaufbau, weniger auf die psychischen Aspekte. Das Ereignis wird relativ schnell räumlich und zeitlich „konserviert“ (Fornalé et al., 2023). Wird dieser Grad von Resilienz erreicht, empfinden die Betroffenen ihren Alltag wieder als „normal“ und es fällt ihnen leichter, über die Ereignisse nachzudenken.

Resilienz III: Nachhaltiger Wiederaufbau

Wissenschaftliche Definition

In dieser Form der Resilienz sind bereits erste Ansätze für transformative Prozesse enthalten. Schafft es eine Gemeinschaft, derart resilient zu sein, dann wird nicht nur eine Katastrophe erfolgreich bewältigt, sondern auch die kollektive Katastrophenvorsorge nachhaltig gestärkt. So wird die Möglichkeit von Krisen grundsätzlich als Normalzustand betrachtet. Es bestehen ausreichend soziale Ressourcen, mit dieser Unsicherheit umzugehen, da die Communities



auf verschiedene potenzielle Krisensituationen psychisch wie physisch vorbereitet sind.

Für die Praxis

Der „nachhaltige Wiederaufbau“ richtet den Blick auf die Zeit nach der Katastrophe und zeigt erste Ansätze für Transformation auf. Dies umfasst die Fähigkeit zur nachhaltigen Anpassung an neue veränderte Rahmenbedingungen sowie die Beteiligung der Bevölkerung.

Ein Beispiel zur Resilienzsteigerung aus den USA ist die Aufstellung eines „Community Emergency Response Team“ (CERT), das in der Katastrophenvorbereitung und -reaktion geschult wird. Solche Teams tragen dazu bei, die Sicherheit und den Zusammenhalt in der Gesellschaft zu stärken. Die Betroffenen nehmen eine Verbesserung des sozialen Zusammenhalts wahr und schätzen Risiken adäquater ein.

Resilienz IV: Gesellschaftliche Transformation

Wissenschaftliche Definition

Diese Form der Resilienz kommt sehr selten vor, da sie mit umfassenden und tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen einhergeht und einen intensiven gesamtgesellschaftlichen Diskussionsprozess darüber braucht, was eine Gesellschaft zukünftig ausmachen sollte. Eine solche systemische Resilienz ist oft nur retrospektiv über einen längeren Zeitraum durch die Abwesenheit von Krisen und Katastrophen erkennbar.

Für die Praxis

Die „gesellschaftliche Transformation“ beinhaltet die Langzeitperspektive und bezieht sich auf systemische Veränderungen. Unterstützungsmaßnahmen reichen von der Gemeinde bis hin zur regionalen und gesellschaftlichen Ebene.

Ein Beispiel zur Resilienzsteigerung bietet ein umfassendes, mehrjähriges Programm in

Great Yarmouth (Großbritannien). Dort wurde mit bestehenden Netzwerken gearbeitet, um vergangene Ereignisse narrativ einzubetten und daraus für zukünftige Ereignisse zu lernen. In einer Studie zehn Jahre nach dem Elbehochwasser 2013 (Dittmer & Lorenz, 2023) konnte zudem gezeigt werden, dass sich die Wahrnehmung der Ereignisse grundlegend zum Positiven gewandelt und die Region in der Sicht von lokalen Akteuren zu einem deutlich attraktiveren Standort mit umfassenderen Hochwasserschutzmaßnahmen sowie funktionierenden Infrastrukturen geworden ist.

Vorgehen

Der ASB geht davon aus, dass Maßnahmen zur Resilienzsteigerung an die regionalen Gegebenheiten angepasst entwickelt werden – und resilienzsteigernde Maßnahmen nicht bundesweit ohne die Berücksichtigung lokaler Besonderheiten implementiert werden sollten. In einem ersten Schritt wurden daher Pilotregionen (Mechernich, Erfstadt, Neustadt in Sachsen) ausgewählt, in denen das Programm exemplarisch umgesetzt werden soll und in denen ein guter Zugang zu regionalen Gliederungen des ASB besteht. In den drei Pilotregionen wurden Workshops und Informationsveranstaltungen durchgeführt, um die Bedarfe der relevanten Akteure abzufragen und ihre Unterstützung einzuholen. Auf Grundlage dieser Workshops wurde ein Fragebogen entwickelt, der in den nächsten Monaten von Bürger*innen in den Pilotregionen beantwortet werden soll. Die Ergebnisse bilden die Grundlage für die Auswahl der bis dato entwickelten Maßnahmen.

Grundlage der Maßnahmenentwicklung

Das Ziel der Maßnahmenentwicklung besteht in der Förderung der Resilienz von Gemeinschaften durch einen vereinfachten Zugang zu Katastrophenvorsorgemaßnahmen sowie dem

Anliegen, bestehende Lücken in der Gesamtheit bisher verfügbarer Maßnahmen zu schließen. Zur Identifikation dieser Lücken werden zunächst verstreute, (digital) verfügbare Maßnahmen der Katastrophenvorsorge gesammelt und kategorisiert. Darauf aufbauend wollen wir praxisorientierte Lehr- und Lernmethoden zur Resilienzförderung und Katastrophenvorsorge entwickeln, die als Handbuch zugänglich gemacht werden sollen. Laut Krüger und Max (2019) ist Katastrophenvorsorge „abhängig von körperlichen Fähigkeiten, sozialen Netzwerken und ökonomischem Kapital“. Das Fehlen dieser Ressourcen bedingt eine höhere Vulnerabilität gegenüber Katastrophenrisiken, weshalb die Resilienzförderung von Gemeinschaften zum Schutz aller die Berücksichtigung vulnerabler Gruppen voraussetzt (Scherzer et al., 2019). Demzufolge ist es ein Kernanliegen in der Methodenentwicklung, Vulnerabilitäten zu berücksichtigen.

Die Maßnahmensammlung

Die Maßnahmensammlung bietet eine durch übergeordnete Kategorien strukturierte Übersicht über Formate und Materialien zu den Themen Katastrophenvorsorge und Bevölkerungsschutz. Es existiert in Deutschland bereits eine Vielzahl an Informationen und Materialien zu diesen Themen, diese sind allerdings aufgrund der föderalen Struktur im Bevölkerungsschutz stark verstreut und zum Teil schwer zugänglich (Voss, 2022). Deshalb ist die Maßnahmensammlung nicht nur für das Forschungsprojekt zur Identifikation von Leerstellen relevant, sondern kann darüber hinaus Multiplikator*innen den Zugang zu Maßnahmen und Methoden erleichtern.

Zu diesem Zweck wird eine Verstärkung der Maßnahmensammlung in Form einer Datenbank angestrebt. In Zukunft könnte diese mit einer Benutzeroberfläche und Suchfunktion weiterentwickelt und von Multiplikator*innen genutzt werden.

Das Methodenhandbuch

In Ergänzung der bisher zugänglichen Maßnahmen zur Katastrophenvorsorge setzen die Methoden des Handbuchs an bestehenden Ressourcen und Fähigkeiten innerhalb von Gemeinschaften an. Das Ziel vieler bestehender Informationsmaterialien ist es, universelle Anleitungen für eine Katastrophenvorsorge zu vermitteln. Als Alternative zu diesem „top-down“-Ansatz fokussieren wir einen „bottom-up“-Ansatz, der die Bedürfnisse und Interessen der Gemeinschaft in den Mittelpunkt stellt. Mittels praxisorientierter Methoden sollen selbstständige Lernprozesse angeregt und Gemeinschaften befähigt werden, eigene Ressourcen und Fähigkeiten zu erkennen sowie solidarische und nachhaltige Strukturen aufzubauen. Die Methoden können dazu beitragen, Katastrophenvorsorge in den Alltag zu integrieren. Dadurch wird Resilienz in der Gemeinschaft bewusst gefördert und so zu einem Teil des alltäglichen Lernens (Lacher, 2025). Das Handbuch soll zwischen bestehenden Erkenntnissen aus dem Bevölkerungsschutz und der sozialpädagogischen Praxis sowie der Gesundheitsförderung vermitteln. In diesem Zusammenhang werden katastrophenrelevante Informationen und Handlungsleitfäden in pädagogische Methoden übersetzt.

Die Methoden des Handbuchs werden gemäß Dittmer et al. (2024) in drei Gemeinschaftsebenen strukturiert:

1. Individuum/Haushalt

Auf dieser Ebene werden Menschen dazu befähigt, ihre eigenen Ressourcen in Bezug auf die Katastrophenvorsorge zu reflektieren und zu erweitern. Es werden beispielsweise Methoden zur Erstellung von Notfallplänen und Kommunikationsketten sowie zum Umgang mit Katastrophenwarnungen und -informationen vorgeschlagen. Auch die Themen Nachhaltigkeit, gesellschaftliche Transformation und



Partizipation können mithilfe der Methoden bearbeitet werden.

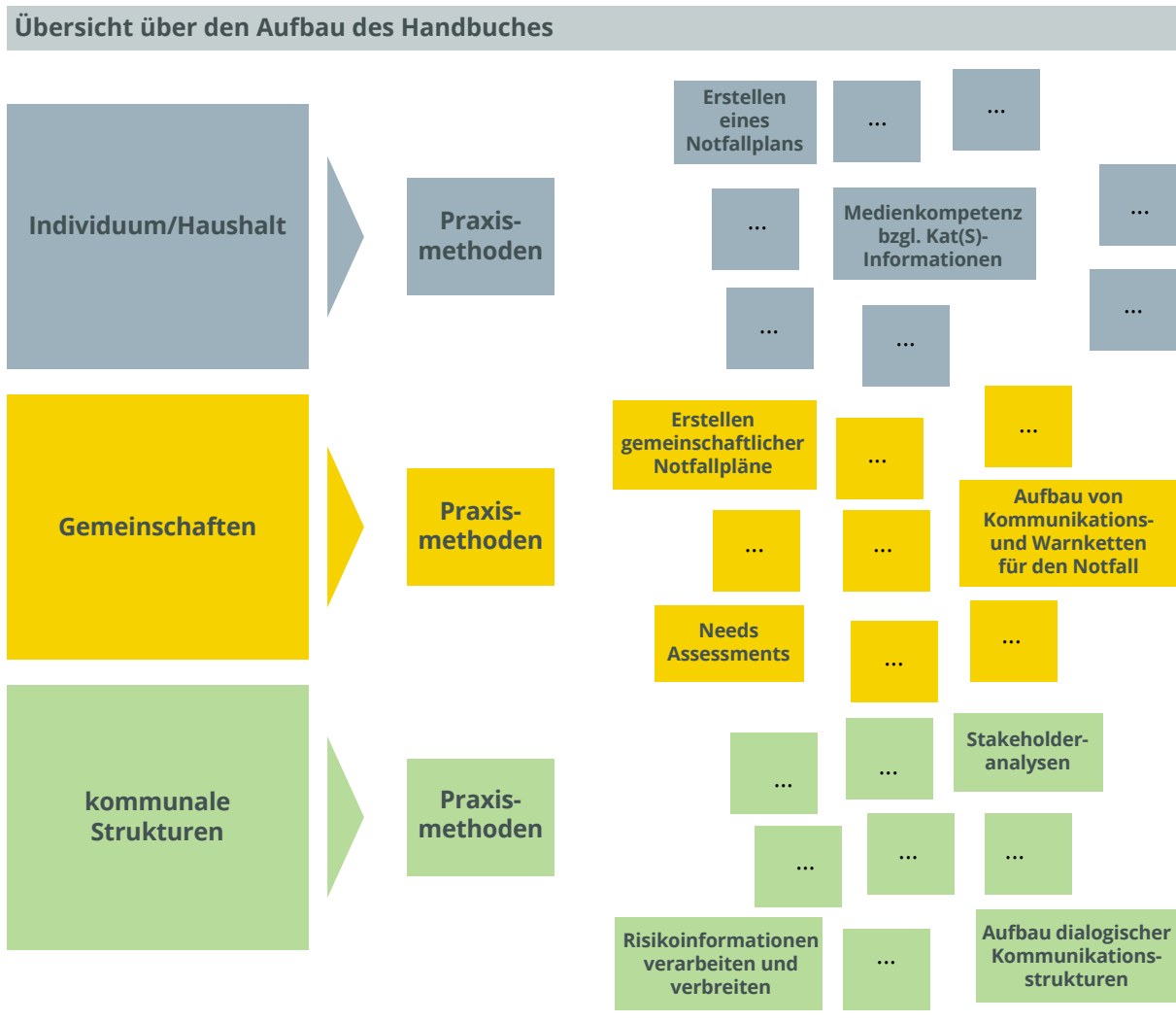
2. Gemeinschaften

Diese Ebene adressiert Gemeinschaften, die größer als ein Haushalt sind. Gemeinschaften können beispielsweise Nachbarschaften, religiöse Gemeinschaften, Vereine oder Schulen sein. Die Methoden dienen dazu, Vernetzungen unter den Mitgliedern der Gemeinschaft zu stärken, gemeinschaftliche Ressourcen und Fähigkeiten zu identifizieren und Partizipations- und Kommunikationsstrukturen zu reflektieren.

Darüber hinaus sollen die Gemeinschaften dazu befähigt werden, ihre Bedürfnisse gegenüber Entscheidungsträger*innen zu kommunizieren. Die Methoden der Gemeinschaftsebene können sowohl durch engagierte Mitglieder der Gemeinschaft als auch durch etablierte Multiplikator*innen durchgeführt werden.

3. Kommunale Strukturen

Diese Ebene umfasst die im Gesetz über den Zivilschutz und die Katastrophenhilfe des Bundes (ZSKG) genannten kommunalpolitischen Organe. Die Methoden auf dieser Ebene sollen es der



Kommune erleichtern, ihre eigenen Strukturen hinsichtlich Ressourcen und Defiziten in der Vorbereitung auf Katastrophen zu überprüfen. Dabei werden Methoden zur Stakeholderanalyse, zur dialogischen Kommunikation mit Bürger*innen (Dittmer et al., 2024) sowie Methoden zur Verbesserung von Partizipation und dem Abbau von Vulnerabilitäten vorgeschlagen. Die Anpassung von Kommunikations- und Partizipationsstrukturen zielt darauf ab, einen kontinuierlichen Austausch mit der Bevölkerung zu etablieren und das Risikomanagement nachhaltig zu verbessern.

Die Methoden im Handbuch werden durch diese drei Ebenen strukturiert (siehe Abbildung), wobei ein Mosaikansatz verfolgt wird. Statt einer universellen Lösung für alle entstehen verschiedene Methoden, die niedrigschwellig und anpassbar gestaltet sind und unterschiedliche Lernstrategien und Vorerfahrungen berücksichtigen.

Perspektiven vulnerabler Gruppen

Wie oben erwähnt, finden im Rahmen der Methodenentwicklung vulnerable Gruppen besondere Beachtung. Im Rahmen des Projektes wird ein Verständnis von Vulnerabilität zugrunde gelegt, nach dem alle Menschen aufgrund der existenziellen Möglichkeit körperlicher Versehrtheit (Noack Napoles, 2022) sowie des „Aufeinander-Angewiesensein[s] als Grundzustand“ (Deutscher Ethikrat, 2022, S. 159) sozialen Lebens grundsätzlich verwundbar sind. Vulnerabilitäten können sich allerdings in verschiedenen Situationen unterschiedlich äußern und bedürfen deshalb einer genaueren Betrachtung. Einzelne Handlungen können akut „situative Vulnerabilitäten“ (Noack Napoles, 2022, S. 6) hervorrufen, die eine gesteigerte Gefahr im Moment bedeuten. Der Begriff „strukturelle Vulnerabilität“ (Deut-

scher Ethikrat, 2022, S. 159) hingegen bezeichnet die von „sozioökonomischen, politischen und kulturellen Rahmenbedingungen sowie der Verteilung von Ressourcen und Macht als auch sozialen Rollen(erwartungen)“ (Dittmer et al., 2024, S. 2) abhängige Vulnerabilität. Darüber hinaus ist festzuhalten, dass sich die tatsächliche Vulnerabilität einer Person nicht automatisch anhand eines ihrer persönlichen Merkmale abbilden lässt. Kuran et al. (2020, S. 2) sprechen hier von „Intersektionalität“. Die Zuordnung von Menschen mit einem bestimmten Vulnerabilitätsmerkmal zu einer Gruppe, der homogene Bedürfnisse und Interessen zugeschrieben werden, kann zu einer Verstärkung von Stigmatisierung und damit einhergehender Vulnerabilisierung führen.

Um die Perspektive von Menschen, die im Hinblick auf Katastrophen strukturell besonders vulnerabel sind, zu berücksichtigen, werden leitfadengestützte Interviews geführt. Hierbei werden einerseits wohnungslose Menschen und andererseits Menschen mit Pflegebedarf zu ihrem Alltag, ihrem Katastrophenverständnis sowie Ressourcen und Barrieren im Hinblick auf Katastrophenvorsorge befragt. Dabei sollen folgende Forschungsfragen beantwortet werden:

- Wie nehmen die Befragten (potenzielle) Katastrophen wahr und welche Rolle spielen Katastrophen in ihrem Alltag?
- Welche Aspekte tragen zur Resilienz bzw. zur Vulnerabilität der befragten Personen im Hinblick auf Katastrophen bei?

Die Erkenntnisse aus diesen Interviews finden unter anderem Anwendung bei der Auswahl und Konzeption der Methoden des Handbuchs. Ziel dabei ist es, Katastrophenvorsorge aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten, um zu verhindern, dass Methoden Vulnerabilitäten verstärken.



Literatur

- Deutscher Ethikrat (2022). Vulnerabilität und Resilienz in der Krise – Ethische Kriterien für Entscheidungen in einer Pandemie. Stellungnahme.
- Dittmer, C., Lorenz, D. F., Schleip, L., Messerschmidt, M.-L. (2024). Community Resilience. Grundlagen und Konzepte.
- Dittmer, C., Lorenz, D. F. (2023). 10. Jahrestag des Deichbruchs in Fischbeck – Rückblick und Ausblick auf Forschungen der KFS zur Katastrophe. Disaster Research Blog. <https://blogs.fu-berlin.de/disasterresearchblog/archive/226>
- Fornalé, E., Armiero, M., Odasso, L. (2023). Trust in Disaster Resilience. *Disaster Prevention and Management: An International Journal*, 32(2), 253–267. <https://doi.org/10.1108/DPM-04-2022-0082>
- Gray, S. (2023). Rethinking Disaster Utopia: The Limits of Conspicuous Resilience for Community-Based Recovery and Adaptation. *Disasters*, 47(3), 608–629. <https://doi.org/10.1111/disa.12567>
- Krüger, M., Max, M. (Hrsg.). (2019). Resilienz im Katastrophenfall: Konzepte zur Stärkung von Pflege- und Hilfsbedürftigen im Bevölkerungsschutz. Transcript.
- Kuran, C. H. A., Morsut, C., Kruke, B. I., Krüger, M., Segnestam, L., Orru, K., Nævestad, T. O., Airola, M., Keränen, J., Gabel, F., Hansson, S., Torpan, S. (2020). Vulnerability and Vulnerable Groups from an Intersectionality Perspective. *International Journal of Disaster Risk Reduction*, 50, 101826. <https://doi.org/10.1016/j.ijdrr.2020.101826>
- Lacher, S. (2025). Exploring Disaster Preparedness: A Scoping Review of Adult and Continuing Education Approaches in International Civil Protection Research. *Journal of Risk Research*, 0(0), 1–17. <https://doi.org/10.1080/13669877.2024.2447252>
- Lorenz, D. F. (2013). The Diversity of Resilience: Contributions from a Social Science Perspective. *Natural Hazards*, 67(1), 7–24. <https://doi.org/10.1007/s11069-010-9654-y>
- Lorenz, D. F., Dittmer, C. (2020). (Disaster) Utopian Moments in the Pandemic: A European Perspective. *Items – Insights from the Social Sciences*. <https://items.ssrc.org/covid-19-and-the-social-sciences/disaster-studies/disaster-utopian-moments-in-the-pandemic-a-european-perspective/>
- Lorenz, D. F., Dittmer, C. (2022). The Pandemic's Brief Disaster Utopia. In T. J. Sugrue & C. Zaloom (Eds.), *The Long Year: A 2020 Reader* (pp. 469–480). Columbia University Press. <https://www.degruyter.com/document/doi/10.7312/sugr20452-048/html?lang=de>
- Noack Napoles, J. (2022). Vulnerabilität als Deutungshorizont sozialer Probleme am Beispiel von Einsamkeit. *EthikJournal*, 2/2022, 1–19.
- Norris, F. H., Stevens, S. P., Pfefferbaum, B., Wyche, K. F., Pfefferbaum, R. L. (2008). Community Resilience as a Metaphor, Theory, Set of Capacities, and Strategy for Disaster Readiness. *American Journal of Community Psychology*, 41(1-2), 127–150. <https://doi.org/10.1007/s10464-007-9156-6>
- Scherzer, S., Lujala, P., Rød, J. K. (2019). A Community Resilience Index for Norway: An Adaptation of the Baseline Resilience Indicators for Communities (BRIC). In: *International Journal of Disaster Risk Reduction* 36, Artikel 101107. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.ijdrr.2019.101107>.
- Titz, A., Cannon, T., Krüger, F. (2018). Uncovering 'Community': Challenging an Elusive Concept in Development and Disaster Related Work. *Societies*, 8(3), Article 71. <https://doi.org/10.3390/soc8030071>
- Voss, M. (2008). The Vulnerable Can't Speak. An Integrative Vulnerability Approach to Disaster and Climate Change Research. *Behemoth*, 1(3). <https://doi.org/10.1524/behe.2008.0022>
- Voss, M. (2022). Zustand und Zukunft des Bevölkerungsschutzes in Deutschland – Lessons to learn. KFS Working Paper. Nr. 20 (Version 4). Berlin: Katastrophenforschungsstelle. Verfügbar unter: <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/31218.3>
- Zander, K. K., Sibarani, R., Abunyewah, M., Erdiaw-Kwasie, M. O., Moss, S. A., Lassa, J., Garnett, S. T. (2023). Community Resilience Across Australia towards Natural Hazards: An Application of the Conjoint Community Resiliency Assessment Measurement. *Disasters*, 48(1), Article e12590. <https://doi.org/10.1111/disa.12590>